№. 26. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 29. Februar. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 20. d. M. fand ein nicht genannter Herr auf der Straße ein paar von Schafwolle gestrickte Fausthandschuh.

Am 21. d. M. fand das Fräulein Rudzinska eine in Neu-Silber gefaßte Brille mit Futteral.

Desgl. wurden in voriger Woche mehrere Schlüssel gefunden und auf dem Pol.-Amte abgegeben; namentlich vier Schlüssel an einer Stahlkette.

Desgl. fand am 21. Febr. der Tischlermstr. Focke einen Wechsel über 27 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. auf der Schuhbrücke.

Beschlagnahmen.

Im Laufe der vergangenen Woche wurden mit polz. Beschlag belegt:

1 schwarzgrün und rothgestreifter Shawl, 1 Geldbeutel von Drath, 1 Serviette und 1 Halstuch.

Desgl.: 38 Tafeln Eisenblech, circa 3 Ctr., die ein fremder Hofeknecht auf der Friedrich-Wilhelmsstraße gefunden haben will.

Am 24. d. M. 1 paar Wasserkannen.

Desgl. am 25. d. M. eine einspännige Wagenzugbracke; ferner: 1 silberner Theelöffel, mit polz. Beschlag belegt, weil der Nachweis des ehrlichen Erwerbs nicht geführt werden konnte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Tiefenbacher.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Am folgenden Morgen kam, als es zu spät war, die vom General Isolani bewilligte Salvegarde, und die ausgeplünderte Stadt mußte für dieselbe, ohne alle Einwendung, 800 Thaler erlegen, deren Bezahlung Ehrentraut sogleich übernahm.

Dieser that, nebst dem wackern Witting, Alles, was in seinen Kräften stand, um das Elend der armen Goldberger nur einigermaßen zu lindern, denn die Noth war zu groß, und eine gänzliche Abhülfe derselben ein Werk der Unmöglichkeit. —

Die Genesung des hartgezüchtigten Melchior Baumspalter ging sehr langsam von Statten. Er blieb im Ehrentrautschen Hause und wurde von der edlen Familie, die bald allen Groll gegen ihn vergessen, mit zuvorkommender Aufmerksamkeit und Liebe behandelt. Dieses großmüthige Betragen rührte sein verderbtes Herz, und die langwierige schmerzhafte Krankheit, die er als gerechte Strafe für seine bösen Thaten auszustehen hatte, ward für ihn eine Schule der Besserung. Als er nach einigen Monaten seine Gesundheit wieder erhalten hatte, reiste der biedere Ehrentraut mit ihm nach Prag, und es gelang dem wackern Manne, den verlornen Sohn mit dessen erzürntem Vater wieder auszusöhnen.

Unterdessen hatte Siegismund seine ihm durch Erbschaft zugefallenen Besitzungen in Glogau veräußert, und dafür ein paar bedeutende Grundstücke in Goldberg angekauft.

Am 4. October 1634, gerade ein Jahr nach dem verhängnißvollen Tage, feierte er seine Vermählung mit der lieblichen Helene; der Oberst Sparr war Zeuge des Bündnisses, in welchem den Liebenden die Seligkeit ihres Lebens erblühte; das Gewühl des Krieges entzog ihn indeß bald wieder den glücklichen Menschen. — Als aber in den Segnungen des westphälischen Friedens das verwüstete Deutschland wieder aufathmete, beschloß

er in dem Kreise der Wittingschen Familie seine Tage zu beschließen, und eilte nach Goldberg. Der greise Fechner war hinübergegangen in das Land des Friedens, aber in der vollsten Blüthe des häuslichen Glückes fand er Siegismund und seine holde Gattin, geachtet und geehrt von ihren Mitbürgern, umgeben von einem Kranze lieblicher Kinder, und gesegnet von dem alten Ehrentraut und seiner Hausfrau, die bis an ihren Tod ihre Kinder und Enkel nicht mehr verließen.

Beobachtungen.

Meine Nachbarschaft.

Ich wählte und wählte lange; endlich zog ich nach der Lustigstraße. Ihr Name schon zog mich an, da ich ein Freund des Frohsinns bin. Doch, wie habe ich mich betrogen!

Unter mir wohnt mein Wirth, mit Namen Knall, der alle Abende nach 10 Uhr seine Frau und Kinder die Revue passiren läßt. Das nachfolgende Conzert besteht aus Heulen mit obligatem Zähneklappen, dazwischen donnern rauhe Flüche und Thüren-Kanonenschläge.

Neben mir hat eine gewisse — Demoiselle ihren Lustort aufgeschlagen; da geht es, wie in einem Taubenhause, ein und aus, und was noch mehr vorgeht, darf ich nicht sagen, nur andeuten.

Ueber mir wohnt ein Hammermeister, dessen Ambos mir unerträgliche Kopfschmerzen verursacht. Herr Klopfgern ist ein fleißiger Mann, das erkenne ich von früh 4 bis Abends 11 Uhr. Ehren muß man seine Arbeitsamkeit, aber glücklich kann ich ihn nicht nennen.

Ueber diesem Manne hat ein Tollhäusler eine Bodenkammer inne. Es ist der Künstler Verkehrt, der zweimal schon zu verschiedenen Zeiten Tropfbäder und Drehstuhl-Kuren genossen hat. Dieser Herr Verkehrt durchläuft mit brennendem Lichte das Haus, Trepp auf, Trepp ab, klopft an jede Thür, und begehrt Einlaß. Am ersten Abend habe ich einen Schreck ohne Gleichen gehabt; jetzt mache ich ihm nicht mehr auf. Warum wird ein so überreifer Künstler noch in ordentlicher Menschen-Wohnung geduldet?

Hinten auf dem Hofe wohnen ein Stellmacher, ein Fuhrmann, ein Schlosser, zwei Weber, ein Kupferschmidt, und eine Putzmacherin. Der erste ist noch der Ruhigste; der zweite ist vorzüglich des Nachts in Bewegung, und rasselt unter meinem Fenster, wo der Thorweg ist, daß alle Gläser klirren, der dritte feilt, daß es einen Stein, geschweige ein armes Menschenkind, wie ich bin, bewegen muß; der vierte und fünfte arbeiten als fleißige Leute mit ihrem Klip Klap, ganz und gar, um die Geduld zu verlieren, und eintönig erfreut das Haus der sechste mit zehntausend klingenden Schlägen des Tages, daß man befürchten muß, das Trommelfell gesprengt zu sehen. Bei der siebenten aber strömen Lock- und Zugvögel ein und aus, Lustbarkeiten im populären Zuschnitt wechseln mit Mordscandalen, und diese werden noch meistentheils baldiger, gütlicher Beseitigung von neuen Bachanalien verdrängt.

So ist mein Haus inwendig beschaffen.

In der engen Straße mir gegenüber geht es am Montage fein lustig zu, und die stürmischen Ausländer verjubeln den Tag und die Nacht die sauer erworbenen Groschen. Der Wirth dieser Ausländerherberge steht sich am Besten dabei.

Nebenbei steht ein Haus, in welchem ein Musikus acht Zöglingen auf der Violine Unterricht ertheilt. Vorstellen kann man es sich nicht, nein! hören muß man diese Jünger der Euterpe, und man wird gern Verzicht leisten auf die ewigen Freuden, die auf dem Parnasse, dem Pindus und dem Helikon wohnen sollen.

In mäßiger Entfernung von mir hat ein Hornist sein Quartier, der dienstbeflissen sich auf seinem schweren und undankbaren Instrumente übt. Gräßlich tutet die mißglückte Melodie in meinen Ohren.

Wahrlich, das viele Wählen um eine Wohnung hat mir großen Schaden gebracht. Gern will ich um den halben Preis mein Zimmer an Jemand vermiethen, der mehr Geduld hat, allen den Widerwärtigkeiten zu widerstehen, mit denen ich zu kämpfen gezwungen bin.

Wer wagt es, meine Leser, von Ihnen, an meine Stelle zu treten, und in meiner Wohnung auszuhalten? Einen Preis der halben Miethe setze ich auf dieses Freundschaftsstück. Und wer von Ihnen, meine Herrn Commissionaire, mir einen Miether verschafft, der erhält ein gutes Douceur! (18.)

Die Kunst Schulden zu machen — zu lieben — zu heirathen — und sich scheiden zu lassen.

Diese Stoffe, welche zu verarbeiten ich mir vorgenommen habe, würden mich — so reichhaltig sind sie — in den Stand setzen, nicht nur ein paar Seiten unserer Zeitschrift, sondern ganze Werke zu füllen; da aber das letztere meine Absicht nicht ist, werde ich mich bestreben, die interessanten Kapitel in möglichster Kürze zu erschöpfen, und glücklicherweise bietet mir die Lebensgeschichte des Magister Großhaupt zur Erreichung dieses Zweckes die schönste Gelegenheit dar.

Mancher Mensch zeigt von Jugend auf eine natürliche Anhänglichkeit zum Heldenmuth, zur Sparsamkeit oder zu andern Tugenden; unser Großhaupt aber ergab sich von seiner zarten Kindheit an, einem unwiderstehlichen Hange zur Lüderlichkeit. —

Daß ein lüderlicher Patron nicht viel lernt, ist eine alte Sache, daß aber ein solches Menschlein nichtsdestoweniger, wie man zu sprechen pflegt, gerieben, ausverschämt und prahlerisch sein kann, kömmt öfters vor, und der gute Großhaupt bewährte durch sich selbst die Wahrheit dieser alten Erfahrung vollkommen.

Das elterliche Vermögen war bald vergeudet, und da nun unser Held nicht zu arbeiten, wohl aber gut zu leben gewohnt war, fiel er auf das Studium der freien und edlen

Kunst, Schulden zu machen, in welcher er es auch wirklich zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit gebracht hat. Vorerst verschaffte sich der feine Herr den Magistertitel — (es giebt Hochschulen des Auslandes, auf denen er für Geld und gute Worte auch dem Unwissendsten ertheilt wird) — wohl wissend, daß man einem Schuft ohne Rang und Titel nicht gern pumpt.

Freilich pflegt auch das Magistertitelchen eben nicht den blühendsten Kredit zu erzeugen, indeß eröffnet die Kunst, Schulden zu machen, schon ein weiteres, ja nur ein zu weites Feld. —

Großhaupt miethete eine große Wohnung, meublirte sich kostbar, und machte in allen Stücken einen verschwenderischen, glänzenden Aufwand. Solch Verfahren hilft schon eher zu schätzbarem Kredit, denn Menschen, die nicht weiter sehen, als ihre Nase lang ist, meinen: wenn der Mann nicht Geld hätte, könnte er dieses Alles nicht ausführen, und die Narren denken nicht daran, daß es gerade ihr eigenes Geld ist, mit welchem der kluge Mann seinen Aufwand bewerkstelligte.

Von Zeit zu Zeit ließ der Herr Magister durch gute Freunde seines Gelichters allenthalben im Publikum aussprengen, wie er jetzt in der Lotterie ansehnlich gewonnen und nun eine bedeutende Erbschaft im Auslande erlangt habe. Ja so etwas hilft gleich mehr; da sprachen denn kurzsichtige Leute wieder: Ih, der sitzt in der Wolle — bei dem hat es keine Gefahr!

Nun fängt der Kredit an zu blühen — doch ihn zu erhalten, das ist eben das Feine der Kunst, und Großhaupt hatte das Geheimniß weg; es ist ganz einfach und heißt: eröffne stets viele neue große Löcher, um die ältern kleinern damit zu stopfen.

Verstehst Du dieses erst, mein geneigter Leser, so erkläre ich Dich in der edlen Kunst, Schulden zu machen, für einen Meister, — Herr Großhaupt verstand es vortrefflich.

Ein Mensch, der stets müßig geht, in üppiger Hülle und Fülle lebt, ist stets aufgelegt — zu lieben. Meine Leser erwarten vielleicht von mir eine langwierige Abhandlung über die Kunst zu lieben, da muß ich aber leider befürchten, daß Sie, meine Hochgeehrten! sich für diesmal in Ihrer Erwartung getäuscht sehen werden. Zwar hat ein blinder Heide des grauen Alterthums, er hieß Ovid, genannt der langnasigte, ein ganzes, eignes, großes Werk über diese Kunst geschrieben, welches, es ist verschiedentlich ins Deutsche übersetzt worden, Jeder, der dazu Lust hat, nachlesen mag; ich meinerseits fasse, die Kunst zu lieben, in eine einzige kurze Lehre, welche heißt: spende Gold und Du hast Liebe. Viele meiner Leser werden mir aus Erfahrung bezeugen können, daß die Lehre bewährt ist, auch unser Held sah dieses ein, und im Besitze der schweren Kunst, Schulden zu machen, erlernte er die Kunst zu lieben — spielend.

Aber zu heirathen — ja dieses ist schon eine schwerere Kunst. Man verstehe mich recht: nichts ist an und für sich selbst leichter, als zu heirathen, denn heirathslustige Damen findet man auf allen Straßen, wie und soviel man will; aber eine Frau zu erhaschen, die Moses und Propheten hat, das ist eine große und schwere Kunst. — Großhaupt, unternehmend und kühn, wie er einmal ist, verzweifelt dessenungeachtet nicht, auch in diese schwere Kunst eingeweiht zu werden. Zuerst suchte er einen für seine Absichten passenden Gegenstand aus, und fand ihn glücklich in einem jungen, etwas albernen eitlen Mädchen, deren Mitgift wohl aus 20,000 Thälerchen bestehen mochte.

Künstlich nahte Hr. Großhaupt nun einmal dem erlesenen Gegenstande. Er spielte den Zierbengel, prahlte mit großen Schätzen, schmeichelte dem Gänschen unverschämt, schleppte sie auf Bällen, im Theater und allenthalben umher, und gewann so glücklich und sicher die Zuneigung der Dulcinea. Der erste künstliche Schritt war gelungen, aber ach! wäre er in jener schweren Kunst nicht Meister gewesen, so war dabei immer noch nichts gewonnen, sintemal das gute Jüngferchen Eltern hatte, welche nicht von gestern waren, sondern den Meister Großhaupt durchschauten und durchaus nichts von einer Verbindung mit ihm und ihrer Tochter wissen wollten.

Doch keinen Meister läßt die hohe Kunst sitzen, alle Hindernisse weiß sie zu besiegen. Großhaupt nahm die Gelegenheit wahr, und — — der kluge Leser versteht, was ich damit sagen will.

Was blieb den klugen Eltern nun zu thun übrig? Verführt war das Mädchen einmal, sie mußten noch gute Miene zum bösen Spiel machen, und — Herr Großhaupt hat eine reiche Frau erworben.

War der gute Mann nicht lüderlich, so wurde er es jetzt. Die zahlreichen Gläubiger desselben wurden befriediget, und er lebte in Saus und Braus. Ein paar Jährchen ging das ziemlich gut, dann aber war die Mitgift rein todt geschlagen. Doch darüber ließ sich der saubere Magister kein graues Haar wachsen, hatte er kein Geld, so hatten dagegen andere Leute welches, und selbst die Kunst, Schulden zu machen, konnte er jetzt ziemlich entbehren, denn sein Kredit stand fest, er hatte ja früher seine Gläubiger in der Ordnung befriediget um und die reiche Frau dazu — ja da war es keine Kunst zu borgen.

Doch andre Sorgen drückten des guten Mannes nicht ehrliches Herz. Er hatte seine Frau nie geliebt, ihr Geld war alle, wozu, dachte er, soll ich mich noch mit ihr schleppen? — und husch, husch! beschloß er Unterricht zu nehmen, sich von ihr scheiden zu lassen.

Diese Kunst ist nun wieder nicht so schwer als jene, eine reiche Frau zu erwerben, und für ein Genie, wie unser Held schon einmal ist, mußte es eine Kleinigkeit sein, auch in dieser Kunst schnelle und bedeutende Fortschritte zu machen.

Das arme Weib wurde gequält bis auf den Tod, bekam mehr Prügel als zu Essen, ein sogenannter Hausfreund, im Geheim mit jenem einverstanden, machte inzwischen der Betrogenen die Kur, und sie, unglücklich und dumm, wie sie nun schon einmal ist, sehnte sich nach einem Wesen, dem sie sich mittheilen, dem sie klagen konnte; der Hausfreund zeigte Theilnahme, der Theilnahme folgten wechselseitige Gefühle der Zärtlichkeit, der feine Ehegemahl überraschte das Pärchen — das wenn und wie läßt sich denken — der Hausfreund that erschrokken, die betrogene Frau war in Verzweiflung, die Ehescheidungsklage von Seiten des Mannes unterstützten triftige Gründe und glücklich wurde er die Gattin los.

Doch nun stellt der hinkende Bote, — man könnte ihn auch den stinkenden nennen, — sich einmal wieder pflichtschuldigst ein; der Krug geht so lange zum Brunnen bis das Henkelchen bricht. Großhaupt häufte Schulden auf Schulden, und endlich ließ ihn seine Kunst im Stiche, das heißt: Niemand wollte ihm mehr borgen, weil er Niemanden bezahlte, und die Gläubiger, die unbarmherzigen, ungebildeten, sorgten dafür, daß er freies Quartier erhielt.

Nun studirt der gute Mann auf eine neue Kunst, welche da heißt: sämmtlichen Gläubigern einen Zopf zu drehen, und die Komedie von Neuem aufzuführen.

Allein die Erfahrung hat oft gezeigt, so ganz leicht zu erlernen ist jene Kunst nicht, und schwerer noch bleibt es, sie mit Frucht und Nutzen anzuwenden.

Der beste Schwimmer ersäuft, der beste Fechter wird früher oder später niedergestoßen, doch armer, guter Großhaupt, Du hast geschwommen und gefochten und geschwindelt obendrein — aber nun ist Deine Kunst zu Ende. Gieb Dich zufrieden, finde Dich in das Schicksal, es kann Dir keine, auch die feinste Spekulation ferner helfen, sintemal geschrieben steht:

»Schlechte Thaten bringen schlechten Lohn!«

Herrn Mügens Panorama.

Der Besuch, den wir gestern dem Panorama des Herrn Mügen machten, überzeugte uns von der Wahrheit dessen, was bereits in verschiedenen Blättern darüber referirt ist; das Bild ist in der That sehenswerth, und das Interesse steigert sich bei der längern Anschauung immer mehr. Da die Königsbrücke fehlt, erscheint die Gegend zwar im ersten Augenblicke fremd, allein der alte Barbarathurm, der rechts über die Häuser emporragt, bringt den Beschauer sogleich auf den richtigen Standpunkt, und man sieht nun erst mit großem Vergnügen, mit welcher Genauigkeit der Künstler die Wirklichkeit wiedergegeben hat. Ohne mit der Ausführung Herrn Mügens rechten zu wollen, für die er wohl seine Gründe haben mag, wäre es indeß vielleicht vortheilhafter, wenn das Obergesims des Postamentes etwas weniger Ausladung hätte, und die Farbe der Figur etwas Grünlicher gehalten wäre, da sie sonst zu neu erscheint. —

Da, wie wir hören, binnen kurzer Zeit das Lokal geräumt werden muß, so möge hiemit das kunstliebende und für die Denkmal-Angelegenheit sich interessirende Publikum aufmerksam gemacht sein, die wenigen Tage, während welcher das hübsche Bild noch aufgestellt, zu dessen Anschauung zu benutzen, — unbefriedigt wird es Niemand verlassen.

C. T. B. F.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

(Die gute Mutter.) In diesen Tagen kamen Diebe, die zum Galgen geführt wurden, aus einem Londoner Gefängnisse. Einer derselben, ein gewisser Bradmal, begegnete seiner Mutter und es entstand folgendes Zweigespräch:

„Wohin gehst Du, mein Sohn?"

„An den Galgen, Mutter."

„Nun so sei doch artig und laß Dich nicht in Deinem Sonntagsanzuge henken, sondern schenke ihn mir. Zum Hänken ist Deine alte Jacke noch vollkommen gut."

Der Abbé Joly hatte sich nur mit der Theologie und Literatur beschäftigt; im Jahre 1793 aber nahm er eine Flinte, einen Säbel und erschien in den Reihen der Vertheidiger Lyons. Eine Bombe riß ihm den rechten Arm weg. Mit der ihm gebliebenen linken Hand baute er sich einen vortrefflichen Flügel und lernte auch das Instrument spielen. Fünf Finger reichten ihm hin, die Melodie in Accorden und von Baß begleitet zu spielen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Matthias.

Den 22. Febr.: d. Hautboist v. 10. Inf. Regt. 3. Comp. J. Hoffmann T. — Den 23.: d. Unteroff. 3. Comp. 11. Inf. Regt. A. Kirchner S. — d. Schneidermstr. Fr. Senner T. — d. Kellner A. Mang S. —

Bei St. Adalbert.

Den 20. Febr.: Ein unehl. S. — Den 23.: d. Tagarb. Meisner S. — d. Schneidergef. Rademacher S. — Zwei unehl. T. — Den 24.: d. Schneidergef. Hofer S. —

Bei St. Dorothea.

Den 18. Febr.: d. Liqueur-Fabrikant M. Fliegel T. — Den 23.: d. Haush. J. Stenzel S. — d. Kassend. bei d. Königl. Garnison-Verwaltung C. Winskowsky T. — d. Herrschaftl. Bedienten J. Fietz T. — Ein unehl. S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 23. Febr.: d. Schuhm.mstr. F. Trippke S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 16. Febr.: d. Inw. am Hinterdom F. Czilinsky S. —

Getraut.

Bei St. Dorothea.

Den 20. Febr.: Rittergutsbesitzer Herr Joseph v. Obiezierski mit Fräulein Angela v. Mieleczka. — Den 24.: Haush. Ch. Knittel mit T. Gieler. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.